

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 3

Illustration: "...wo stecken auch jeweils die Eltern, wenn die Kinder auf die Strasse gehen und Krawall machen, wo?"
Autor: Chon Day [Day, Chauncey Addison]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

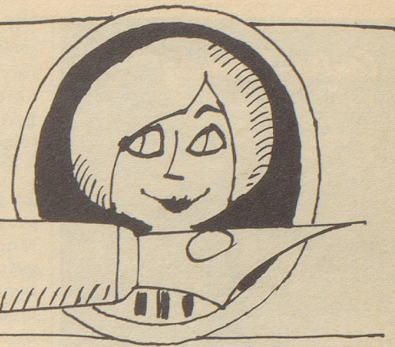
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Kunst der Unterhaltung

«Kommt doch morgen abend zu uns; Paul möchte euch seine neuen Farbdias vorführen!» Entlocken uns solche Einladungen – gut gemeint und mit ehrlicher Begeisterung vorgebracht – nicht manchmal einen tiefen Seufzer?

Wir kennen diese Abende so gut: Zuerst herzliche Begrüßung; wir werden in einen bequemen Sessel gesetzt und mit Kaffee, Konfekt und Zigaretten versehen. Es verspricht, durchaus gemütlich zu werden.

Der Hausherr jedoch eilt schon seit einiger Zeit etwas aufgeregt herum, spannt dann eine Leinwand auf, schleppt einen Projektor herbei und stellt mindestens vier Schachteln mit Diapositiven bereit. Auf einmal wird das Licht gelöscht, und nun beginnt es: «Seht, das ist Nizza! Weißt du noch, Marianne? Ganz deutlich sieht man das Hotel im Hintergrund; und die beiden Herren, die davor stehen, haben wir am ersten Abend schon kennen gelernt. – Diese Aufnahme habe ich besonders gern. Es ist der Blick auf den Genfersee, wenn man aus dem Tunnel von Chexbres kommt. Schade, daß das Bild ein wenig bläulich ist! – Und hier seht Ihr den Palazzo Pitti in Florenz; leider regnete es in Strömen...»

Hat man die Reise selbst mitgemacht und kann sie in der Erinnerung mitgenießen, so ist alles noch akzeptabel, ja, es kann sogar ganz amüsant sein. Sonst aber beginnt jeder nach dem 120. Bild in seiner Ecke still einzuduseln.

Noch schlimmer als Dias aber sind Postkarten! Attenhofers waren in Paris; eine Kamera besitzen sie nicht, also haben sie Ansichtskarten in rauen Mengen gekauft und breiten leuchtenden Auges ganze Stöße davon auf dem Tisch aus. Wir kennen zwar Paris, wollen aber nicht unfreundlich sein und rufen daher ah und oh und «wie schön!».

Lichtbilder und Postkarten haben natürlich den Vorteil, daß Gäste, die nicht zusammenpassen, gar nicht in Gefahr geraten, dies überhaupt zu bemerken. Es gibt auch peinliche Einladungen, wo kein allgemeines Gespräch in Gang kommt,

oder wo zwei Gäste sich wegen Politik in die Haare geraten. Es braucht unbedingt Fingerspitzengefühl von Seiten der Gastgeber, um alles «richtig» zu machen.

Es existiert an und für sich kein unfehlbares Rezept für gut gelungene Einladungen, aber eine bescheidene Regel: Ein geselliger Abend soll eine Anzahl Menschen, die sich gut, wenig oder gar nicht kennen, für einige Stunden zu Freunden und Gleichgesinnten werden lassen. Dazu braucht es aber weder Bridge- noch Canastspiel, und schon gar nicht Farbdias oder bunte Ansichtskarten! Babett

Gesundes Volk

Seit Wochen läuft die Aktion «Gesundes Volk». Ein jeder sei für die Volksgesundheit mitverantwortlich. Es ist ja schon wahr, daß es mit unserer Volksgesundheit trurig

schitter ist und daß es auch mit dem Volksverstand hapert. Vorläufig hat man das kränkelnde Volk in Prozente sortiert und gebüschelt. Was soll geschehen mit all den Rauschgift- und Pillensüchtigen, mit den Alkoholsüchtigen, mit den Ueberfressenen, mit den Verweichlichten, mit den Haltungsgeschädigten, mit den Lärmerzeugern, mit den Luftverpestern, den Sexverrückten und den kranken Gewässern?

Dies sind im Gegensatz zum Zivilverteidigungsbüchlein alles Feinde, die uns nicht mehr heimlich überfallen werden, weil sie schon da sind. Ganz harmlos, in kleinen Mengen Schmutzliteratur hat sich der Feind eingeschlichen und von Jahr zu Jahr wurde es immer mehr. Der Kampf gegen die Feinde, welche sich in unsern Landen eingenistet haben, sei aussichtslos, weil für dies und das, kein oder kein dem Zustand angepaßtes Gesetz vorhanden sei. Mer kha halt nüt

mache, das seig das neue Zytalter. Es wird wohl viel geredet von körperlicher Ertüchtigung, und Kapazitäten halten den Mahnfinger hoch und machen sich ernstliche Gedanken über die Zukunft, die schon begonnen hat. Ganz Raffinierte sagen uns, die Zukunft gehörte der Jugend. Dange schön, für das Geschenk. Das Geschenk stinkt, ist verseucht und es braucht Jahre, bis es restauriert ist. Es würde natürlich eine gute Portion Zivilcourage brauchen, der Jugend einzugestehen: Wir haben euch in eine Sumpflandschaft hineinmanövrieren lassen, wir waren keine wachsamten Väter und Vorgesetzten, Erzieher und Vorbilder, wir waren zu weich, als wir dem Ruf nach mehr Freiheit, mehr Freizeit nach all euern Gelüsten Gehör schenkten, denn mit Rauschgift, Pillen, Sex und allen Bequemlichkeiten könnt ihr euch weder körperlich noch geistig ertüchtigen.

Das alles hat mir tiefen Eindruck gemacht und die Mahnungen haben es fertiggebracht, daß mir blutte Tränen über meine nicht mehr so rosigen Backen fließen und ich bin besorgt, daß für uns lausige Zeiten kommen könnten, es könnte einfach geschehen, daß wir mit den Feinden, die sich schon lange da und dort eingenistet haben, nicht mehr fertig werden, wenn nicht endlich radikale Maßnahmen getroffen werden. Was nützt das schon, wenn immer nur gesagt wird: Wir sind besorgt, wir sind bestürzt, wir sind beunruhigt?

Sabine

Ffangdjuuh

«Nein, also das kannst du nun wirklich nicht!», riefen wir wie aus einem Munde, zwar auf Englisch ich und auf gut Schweizerhochdeutsch mein Mann, als unser Vetter aus den Staaten auf die Routinefrage des Kellners «was trinken?» (zum Fondue), uns mit schöner Selbstverständlichkeit kund und zu wissen tat, daß es für ihn nur «hot chocolate» sein könne; und mit der beneidenswerten Selbstsicherheit des Amerikaners und fast jedes von keinem helvetischen Minderwertigkeitsgefühl angenagten Ausländers darauf beharren wollte, daß wirklich nur die hot chocolate seinem Ffangdjuuschmaus zu einem vol-



«... wo stecken auch jeweils die Eltern, wenn die Kinder auf die Straße gehen und Krawall machen, wo?»